

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 49

Artikel: Die Sisalagave und der Sisalhanf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

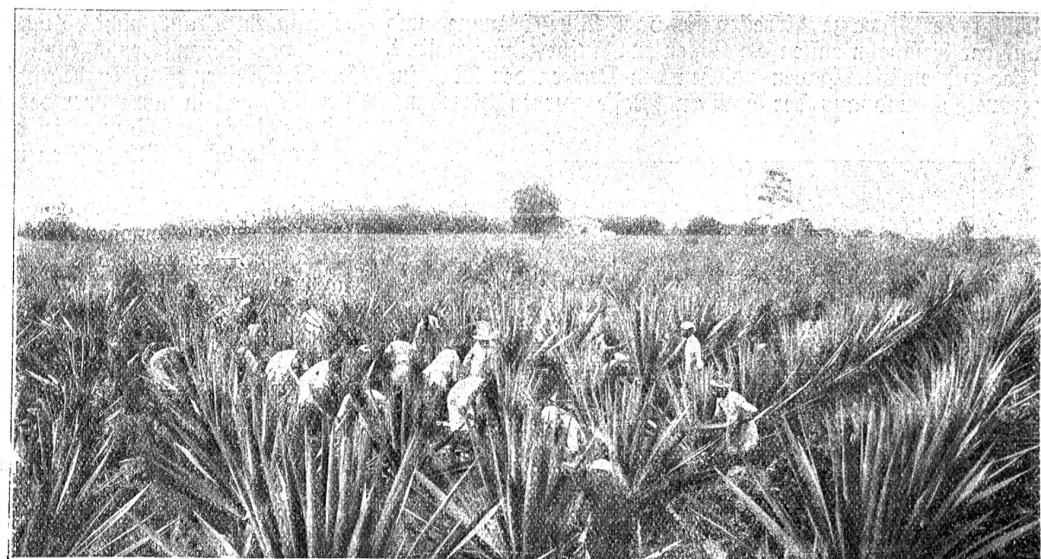
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleich hinter Omst fängt die Wüste wieder an. Stundenlang geht es über braches, eintöniges Land. Nur gelegentlich kommt man auf der sehr zweifelhaften Piste auf ein kleines Gefährt zu sehen. Man fragt sich erstaunt, wo der wohl hin wolle, und unwillkürlich wandern die Gedanken zurück zu den politischen Sträflingen, die f.ü. hier zu Tausenden, oft mitten im Winter, dieser Straße entlang deportiert worden sind. Was müssen sie auf diesem wochenlangen Transport empfunden haben, sie, die nicht die geringste Ahnung hatten von

dem, was jenseits des endlosen Striches sie erwartete. Vielleicht war es gut, daß sie diese Ode zu passieren hatten; denn, wenn man endlich nach langen bangen Stunden aus diesem Sumpf- und Steppengelände heraus in das eigentliche Sibirien gelangt, so ist man angenehm überrascht: Schöne, bewaltete Höhenzüge tauchen auf, gut behaupte Felder. Da und dort markiert ein leuchtender Kirchturm die Stelle, wo sich ein kleines, freundliches Dorf gebildet hat. Die Stationen sind aber leider so weit von den Ansiedlungen entfernt, daß man nur selten Gelegenheit hat, eine dieser prächtigen Kirchen in der Nähe zu betrachten. Man hat aber auch so den Eindruck, daß hier ein Dorf das andere hätte übertreffen wollen.

Die Halte werden immer häufiger. An jeder Station gibt es ausgezeichnete Milch, Butter, Käse, Brot und Honig, auch gebratenes Geflügel, Beeren u. s. so daß der Speisewagen sozusagen überflüssig wird. Wozu soll man auch dort für eine beschädigte Mahlzeit 4 Franken ausgeben, wenn man draußen für dasselbe Geld drei gebratene Hühnchen oder gar ein fertig prepaariertes Ferkelchen (!) ersteht kann.

Von den riesigen Strömen und größeren Städten in dieser Gegend bekamen wir leider nicht viel zu sehen. Novosibirsk und Krasnojarsk wurden beide nachts passiert und von der Wichtigkeit dieser beiden Plätze gab sicher das abendliche Lichtmeer nur ein schwaches Bild. Die letztere Station zeigte, trotz der vorgerückten Nachtstunde, einen



Sisalhanfpflanzung in Deutsch-Ostafrika.

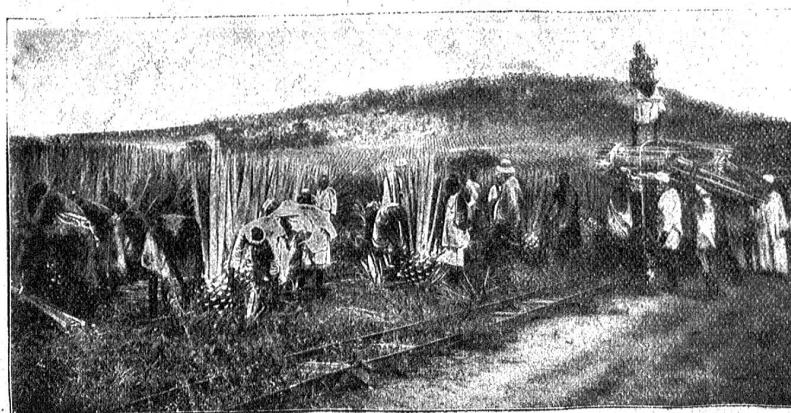
wahren Ameisenhaufenbetrieb: Auf Tischen und Bänken, in Sälen und Gängen und auf den Treppen lag es herum, mit Kind und Regel, teils futternd, teils schnarchend, teils singend und tanzend: Das fahrende Volk Sibiriens! Wer hier im wahren Sinne des Wortes einmal Aug' und Nase hineingestellt hat in diesen „standard of living“, der wird den Eindruck nicht so leicht vergessen und doch — das Bild wäre nicht vollständig, wenn der Schreiber dieser Zeilen eine andere Beobachtung verschweigen wollte: Auf dem Perron stand eine ganze Anzahl durchaus „fescher“ junger Frauen mit Blumenbouquets, die sich mit rührrender Hingabe und einem wirklich herzlich klängenden „Oh mon muss“ aussteigenden Passagieren um den Hals warfen. Ja ja! Das alte Lied — es bleibt eben doch für ewig wahr: „Raum ist in der kleinsten Hütte...“

Nach Krasnojarsk eine über einen Kilometer lange Eisenbahnbrücke über den Jenissei, den größten Strom Sibiriens, auf dessen die gefrorener Oberfläche bis spät in den April hinein noch schwere Lastwagen zirkulieren können. Dann geht's weiter an riesigen Holzlagern vorbei, durch den eigentlichen sibirischen Urwald, der hier zum größten Teil aus Birken und anderen Laubbäumen besteht und der der Bahnlinie entlang schon sehr gelichtet ist. (Schluß folgt.)

Die Sisalagave und der Sisalhanf.

Außer Jute und Manilahanf kommen unter den tropischen Hanfen nur der in Mexiko (hier insbesondere auf der Halbinsel Yucatan) und in neuerer Zeit auch in dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika cultivierte, aus verschiedenen Agavenarten gewonnene Sisalhanf für den Welthandel in Betracht. Unsere Abbildungen zeigen, wie Sisalhanf gepflanzt, geerntet und zur ausfuhrfertigen Ware verarbeitet wird.

In großen, oft viele Hektaren umfassenden Arealen werden in Abständen von einigen Metern die Agaven gepflanzt. In Mexiko sind es fünf Varietäten von Agave angustifolia, die abgeerntet werden; sie wachsen wild und werden nicht gepflegt wie die in Ostafrika gepflanzte Art. Diese treibt aus ihrem Wurzelstock ein bis zwei Dutzend anderthalb bis zwei Meter lange schwertähnliche Blätter. Mit scharfem Haumeier



Harnte auf einer ostafrikanischen Farm.

schlägt der schwarze Arbeiter sie vom Wurzelstamme, und auf der Feldbahn rollen die Lasten zur Aufbereitungsanstalt. Hier werden die Agaven zwischen den Walzen der Maschine zerquetscht, und aus der breiigen Masse werden die Hanf-



Anlieferung der geschnittenen Agavenblätter.

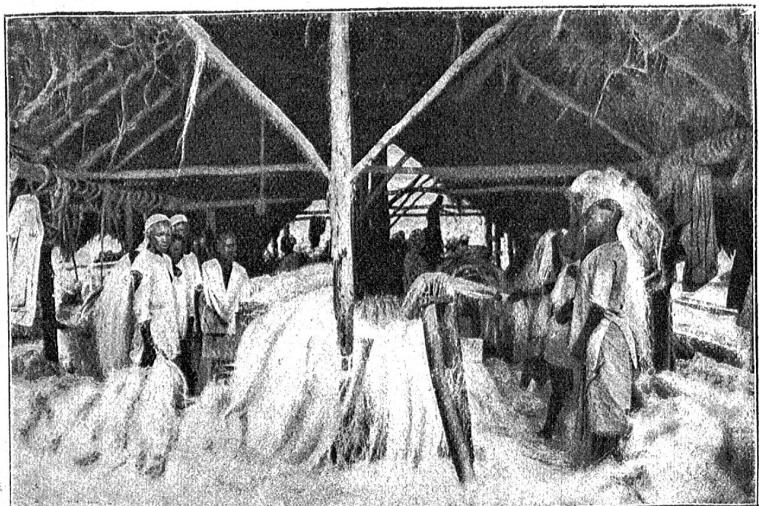
fasern herausgewaschen und getrocknet. Der so gewonnene Gespinstfaden gibt dem Manilahans in nichts nach.

Sisalhans — in Mexiko Henequen genannt — wird vorzüglich zu Tau- und Seilerwerk, zu ordinären Geweben zum Auschlagen von Warenkisten usw. benutzt. Die Sisalfaser ist sehr wohlfeil und von sehr geringem Gewicht. Das aus ihr hergestellte Tauwerk hält sich in kalten Klimaten biegsamer als der Manilahans und der gewöhnliche Hanf, und deshalb wird Henequen auf nordamerikanischen Schiffen vorzugsweise zu fliegendem Tauwerk verwendet. In Nordamerika, wohin der größte Teil der mexikanischen Ausfuhr geht, sind auch die aus Sisalhans gefertigten Hängematthen beliebt. Die ostafrikanische Ernte geht zum größten Teil nach Europa, wo sie zu Stricken und Säcken verarbeitet wird.

Dezember.

Ich erinnere mich noch gut, es war auch an einem Dezembertag, neblig, kalt, feucht, in London. Ich ging zu meinem Bekannten Lee Oman (ich wollte gerne sagen Freund, aber Lee Oman war Chines, und obwohl ich ihm alles vertraute, meine kleinen Sorgen, meine großen Hoffnungen, ich konnte ihm innerlich nicht näher kommen, obwohl, obwohl..., ich konnte es damals nicht deuten und heute, ach noch viel weniger.) Lee Oman hatte ein Trödlergeschäft in der Nähe von Lime House Street. Ich lernte ihn kennen auf meinen Streifzügen in Wembley. Ich trat zu ihm, hinter den Vorhang, der seinen Laden von seinem Wohnraum trennte. Er saß in einem hochlehniigen Stuhl aus chinesischem Holz und er schaute ernst und würdig drein. Halblaut las er in „The Analects of Confucius“. Wie er mich sah, zog er seine Brille ab, denn es ist nach

chinesischem Brauch nicht höflich und sogar ehrverleidend, wenn man vor seinem Besuch (und wenn es nur ein Weißer ist) die Brille sitzen lässt. Er begrüßte mich in einem wundervollen Englisch, daß in mir immer der Verdacht auffiel, Lee Oman sei ein studierter Mann. Er wies mir einen Stuhl an, und es war so lange still zwischen uns, daß man in der Zeit gut eine Tasse Tee hätte brauen können. Lee Oman war viel zu höflich, um zu fragen, was mich herführe, und ich, weil ich war zu gut erzogen, um mit meinen Fragen herauszuplatzen. — Nach und nach kamen wir ins Plaudern, und ich wollte so viel wissen, daß Lee Oman lächelnd seine schmalen gepflegten Hände in die Höhe hielt, und mit einem ganz kleinen Vorwurf in der Stimme mir sagte: „Walk slowly, my boy“ (gehe langsam, mein Sohn), und dann erzählte ich ihm vom Herbst und von den fahlen grauen Nebeln und daß ich Sehnsucht hätte, und daß ich mich so jung fühle, und die ganze Welteinrichtung sei ein Schmarren und die Leute seien auch nicht viel wert ic. Ich war jung und rasch damals, alles ging so langsam und das Geldverdienen war schwieriger als ich seinerzeit annahm, und alle Leute so gleichgültig. Ich hätte meine Seele verkauft für ein bisschen Liebe und Wärme. Dann sprach Lee Oman, er sprach überlegen und manchmal so geheimnisvoll, daß ich schauderte. — Er sprach vom Untergehen der Natur. Aber dann erwähnte er auch das Erwachen derselben, und zwar so schön und so farbig, daß es einem wohl und wehe zugleich wurde. Er war ein guter Tröster, der alte Lee Oman, und er hatte nur eine Sehnsucht, und diese Sehnsucht hieß China. „Du mußt deine Unruhe zügeln, mein Sohn, der, der langsam und überlegt geht, der kommt rascher ans Ziel als andere.“ Und dann sagte er mir eine Zeile aus seiner Lieblingslektüre aus „Confucius“: „No man weady to fly unarmed at a tiger, or plunge into a river and die without a pang should be with me, but one rather, who is wary before a more and gains his ends by well-laid plans.“ (Auf Deutsch ungefähr so: Kein Mann, der bereit ist, sich unbewaffnet auf einen Tiger zu stürzen oder in einen Fluß und sterben würde ohne Vorsicht, sollte bei mir sein, lieber einer, der sein Ziel gewinnt bei wohlüberdachten Plänen.) Ich verstand damals den Spruch nur halb, ich war ja so jung. — Ich nahm Abschied von Lee Oman und seither sah ich ihn nie mehr. Bald darauf verließ ich London, aber in meinem Kopf drehte sich immer noch der Spruch, den mir Lee Oman mitgab. — Und wiederum ist es Dezember, kalt und grau, so daß eine Seele, wenn sie nacht und einsam ist, frieren muß und doch, und doch, man ist ja so viel älter geworden, nach dem Winter kommt der Frühling, die Hoffnung, die Auferstehung. Und wenn die Sehnsucht



Bürsten und Sortieren des Sisalhanses.